



Eifriger Helfer: Dr. Reinhard Erös besucht eine Grundschule für Mädchen in Jalalabad.



Satt lernt es sich leichter: Dr. Reinhard Erös verteilt in einer Mädchenschule in Jalalabad Lebensmittel an die Kinder.

Heimkehr an den Hindukusch

Dr. Reinhard Erös aus Mintraching bei Regensburg leistet seit Mitte der achtziger Jahre humanitäre Hilfe in Afghanistan.

Der Mann ist in den vergangenen Minuten, seit er die Grenze zwischen Pakistan und Afghanistan passiert hat, um ein paar Zentimeter gewachsen – unverkennbar. Strahlend, eine der unvermeidlichen Zigarren aus seinem unerschöpflichen Vorrat paffend, blickt er um sich und spricht von „Heimkehr“. Afghanistan, die braune Steinwüste, aus der sich majestätisch schneebedeckte Viertausender erheben, hat den Bundeswehrarzt aus Mintraching bei Regensburg wieder. Und auch wenn die Mutation vom rundlichen Europäer zum Einheimischen trotz der landesüblichen Pluderhosen, des knielangen Hemdes und der Filzmütze auf dem Kopf nicht recht gelingt, ist Dr. Reinhard Erös endlich wieder in seinem Element.

Das Land am Hindukusch lässt den Mediziner seit Mitte der Achtzigerjahre nicht mehr los. Damals nahm der Oberpfälzer drei Jahre Urlaub, zog mit seiner Familie in das pakistanische Peshawar und arbeitete während des Kriegs gegen die Russen als einer der wenigen Europäer jenseits der Grenzen in versteckten Höhlenkliniken, in denen er die Bevölkerung und die Mudschahedin-Kämpfer medizinisch versorgte.

Seit knapp vier Jahren unterhält Erös mit seiner Ein-Mann-Hilfsorganisation „Kinderhilfe Afghanistan“ eine Schule für Flüchtlingskinder und eine kleine Ambulanzstation in

einem der Lager in Peshawar. Und jetzt, nachdem die politische Großwetterlage es endlich wieder zulässt, hat er auch den Sprung über die Grenze gewagt, um Schulen und medizinische Projekte in Ostafghanistan aufzubauen.

Zufrieden betrachtet er, was seine Mitarbeiter in den vergangenen Monaten in der Metropole Jalalabad geleistet haben. Dort, wo nach seinen Aussagen vor noch nicht allzu langer Zeit Trümmer das Bild dominierten, strahlen jetzt himmelblau gestrichene Türen und Fensterrahmen, in denen sich sogar Scheiben befinden, und die Allaei-Mädchenschule kann endlich wieder ihren Betrieb für etwa 2000 Schülerinnen aufnehmen.

Eine ganze Generation junger Afghanen hat ihre Jugend in den vergangenen 23 Jahren Krieg verloren: Jungen, die außer dem Handwerk des Kämpfers nichts gelernt haben, Mädchen, denen religiöse Intoleranz jeden Zugang zur Bildung versperrte. Jamila, die am liebsten ganz in ihrem weißen Schleier verschwinden würde und bei jedem Wort schüchtern auf die Tischplatte vor sich starrt, ist eine von ihnen. „Wir müssen hart arbeiten, um das, was wir versäumt haben, wieder aufzuholen“, sagt sie leise.

Trigonometrie büffelt die 18-Jährige, die von der Ausgrenzung der Frauen durch die Taliban geprägt wurde, gerade mit ihren sechs Klassenkameradinnen, die wie sie vor sechs Jahren zum letzten Mal eine Schule von innen gesehen haben. Jetzt sollen die Elftkläss-

lerinnen in der Allaei-Schule in zwei Jahren den verpassten Stoff nachholen. Das Geld, das für diesen pädagogischen Kraftakt nötig ist, mit dem endlich Bücher und Computer für einen modernen Unterricht angeschafft und die Lehrer bezahlt werden sollen, will Erös beisteuern.

„Ich muss es können, ich muss es mögen und es muss einen Sinn haben. Wenn eine der Variablen null ist, kommt bei der Rechnung nichts raus.“ Humanitäre Hilfe als mathematische Gleichung: So einfach ist in den Augen von Reinhard Erös persönliches Engagement – und zugleich so schwer. Den Sinn seines Tuns sucht der überzeugte Katholik im christlichen Gebot praktizierter Nächstenliebe. Davon, dass er als Arzt mit jahrelanger Erfahrung in Afghanistan dafür prädestiniert ist, mit seinem Können den Menschen zu helfen, ist er sowieso überzeugt.

Bleibt die Begeisterung für die angenehmen Nebenaspekte humanitären Handelns: Erös liebt die öffentliche Aufmerksamkeit, die ihm durch seine abenteuerlichen Fluchten aus dem deutschen Alltag in Fernsehshows, bei Vorträgen und demnächst auch in seinem eigenen Buch zuteil wird. Von den bärtigen Mudschahedin, die ihm vom Polizeigeneral von Jalalabad als bewaffnete Leibwache zur Verfügung gestellt wurden und ihn auf Schritt und Tritt begleiten, ganz zu schweigen.



Aufmerksame Zuhörerinnen: Die Mädchen in der Allaei-Schule in Jalalabad verfolgen gebannt den Unterricht.



Verwalterinnen des Mangels: Zwei Pharmazeutinnen geben in einer Ambulanzstation in einem Flüchtlingslager in Peshawar, die von Dr. Reinhard Erös unterstützt wird, Medikamente an wartende Frauen aus.

Eine Schar ergebener Zuhörer und ein paar Tassen grünen Tees – so könnte der umtriebige Militärarzt, der eigentlich an der Sanitätsakademie der Bundeswehr in München unterrichtet, stundenlang über Afghanistan und seine besonderen Beziehungen zu den Deutschen dozieren. Höflich wird der eine oder andere Schleier vor den Mund gezogen, um ein Gähnen zu kaschieren, während Erös den Lehrerinnen der Allaei-Schule einen Vortrag über die weitere Zusammenarbeit hält. Die Geduld wird belohnt: Am Ende gibt es für jede der Pädagoginnen, die schon lange kein Gehalt mehr vom afghanischen

Staat gesehen haben, aus der Hand des deutschen Gönners einen Umschlag mit umgerechnet etwa 30 Euro.

Erös ist ein kantiger Wohltäter, der sich auf gut Bayerisch einen Dreck darum schert, wie er auf seine Umgebung wirkt. Seien es nun seine Vorgesetzten bei der Bundeswehr, die er mit allzu freimütigen Äußerungen über das Verhalten der Amerikaner in Afghanistan verärgert, oder die großen internationalen Hilfsorganisationen, denen er polternd vorwirft, den Weg aus ihren komfortablen Hotels in Kabul zu den wirklich armen Men-

schen in den Provinzen nicht zu finden. Erös weiß, dass ihn seine Hilfe und die reichlich gesammelten deutschen Spendengelder gegen alle Kritik immunisieren.

Von dem großen Kuchen würde auch der Schulleiter einer Knabenschule in Jalalabad, Niamaitulla, der wie viele Afghanen keinen zweiten Namen hat, gerne etwas abbekommen. Klassenweise haben sich die Buben vor ihren Lehrern auf dem staubigen Boden im Pausenhof niedergelassen und folgen der improvisierten Stunde, die außer einem Pappkarton, der an einer Wand lehnt und als Tafel dient, etwas Kreide und dem stets präsenten Rohrstock kein Unterrichtsmaterial kennt.

Ihre Schule, ein einstöckiger Trümmerhaufen, in dem die meisten Räume längst unbenutzbar sind und die Wände mit Einschusslöchern übersät sind, hat die Stürme der Zeit nicht überstanden. Der Unterricht für 500 Kinder findet im Freien statt – ein weiterer Fall für Dr. Erös.

Dorfschulen, Ambulanzen auf dem Land und die völlig desolate Universitätsklinik in Jalalabad – der Allgemeinmediziner aus Bayern spaziert gerne mit Spendierhosen durch Afghanistan. Und schon bald wird er sich hier wohl als Rentner mit humanitärem Auftrag niederlassen. Schließlich gibt es noch jede Menge zu tun, „und das hier sind“, sagt Dr. Reinhard Erös, „meine Leute“.

Notdürftige Hilfe: Ein Arzt in einem Flüchtlingslager in Peshawar untersucht ein Kind, das auf dem Arm seiner tief verschleierten Mutter sitzt.



*Anschrift des Verfassers:
Armin Jelenik, Frohmannstraße 12,
90419 Nürnberg*